



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kleine Schriften zur deutschen Philologie

Hübner, Arthur

Berlin, 1940

Bespr. von Luise Berthold, Hess.-Nass. Volkswörterbuch, 2. Bd., 1. Lief.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69607](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69607)

ist zu schade dafür, um in einer dürftigen und unbefriedigenden Halb- oder Viertellösung stecken zu bleiben; sie braucht sich neben der Lautgeographie nicht so stiefmütterlich behandeln zu lassen, sondern hat Anspruch darauf, nach einem großen klaren Plan mit entsprechenden Mitteln auf breiter Grundlage in Angriff genommen zu werden. Es muß sich ein Weg finden lassen, der von den tastenden Versuchen hinüberführt zu einer Arbeit, die der des Sprachatlas einmal die Waage halten kann.

Hessen-Nassauisches Volkswörterbuch, ausgewählt und bearb. von Luise Berthold, Bd. 2, Heft 1. Marburg 1927.

Mit dem vorliegenden Heft beginnt nunmehr das zweite der großen landschaftlichen Wörterbücher, die die Preussische Akademie der Wissenschaften auf Stapel gelegt hat, sein Erscheinen. Es hat seinen Reiz, sich in diesem Augenblick das allmähliche Werden des hessischen Wörterbuchwerkes zu vergegenwärtigen, das sich aufs bequemste verfolgen läßt an der Hand der ausführlichen Berichte, die Brede Jahr um Jahr für die Akademie geschrieben hat. Die Rückschau lehrt, daß das Wörterbuch mit einer unter den neueren parallel gerichteten Werken nicht gewöhnlichen Sicherheit und Stetigkeit gewachsen ist; nur so wird es auch begreiflich, daß das Unternehmen, obgleich erst 1911 in Angriff genommen, trotz Kriegs- und Notzeit jetzt bereits drucken kann, und zwar drucken in einer Form, wie sie ähnlich Brede schon Ende 1913 ins Auge faßte. Denn schon sein Bericht für 1914 spricht von einem 'populären Idiotikon', das der lexikalischen Ausbreitung des ganzen gesammelten Stoffes vorangehen sollte. Was also beim Rheinischen und beim Schleswig-Holsteinischen Wörterbuch erst die Not erzwang, nämlich eine irgendwie begrenzte Auswahlangabe, das lag beim Hessen-Nassauischen von vornherein in dem zielsicher entworfenen Plan.

Nicht anders ist es mit der inneren Form des Werkes; auch sie zeigt ein halbwegs vorbestimmtes, durchaus organisches Wachstum. Das Hess.-Nass. Wb. hat den Ehrgeiz, einen neuen Typus des Dialektwörterbuches zu schaffen. Das wortgeographische Prinzip steht ganz beherrschend im Vordergrund und gibt schon äußerlich dem Werke den Stempel. Sieben zum größten Teil ganzseitige wortgeographische Karten, hauptsächlich dazu bestimmt, die landschaftliche Synonymik gewisser Begriffe zu veranschaulichen, sind dem Text beigegeben. Aber auch innerhalb der Einzelartikel erscheint alles dem wortgeographischen Gedanken untergeordnet; bei jedem einzelnen Beleg wird der Ort der Bezeugung angegeben, und wo ein Ausdruck in weiterem Bezirk nachgewiesen ist, gruppiert die Verf. die Ortsangaben sehr sorgfältig so, daß dem Benutzer ein geographisches Bild von der Ausdehnung des Ausdrucks geliefert werden soll. Die Illustration des Wörterbuches durch Karten schafft in der Tat etwas Neues auf deutschem Boden; auf romanischem ist freilich das prachtvolle, auf die breiteste Grundlage gestellte 'Glossaire des patois de la Suisse romande' mit diesem Beispiel vorangegangen, wie denn auch die vereinzelt beigegebenen kleiner dem Sachverständnis dienender Abbildungen im Hess.-Nass. Wb. von ihm angeregt scheint. Innerlich aber sind die Karten des

Hess.-Nass. Wb.s gegenüber dem schweizerischen durchaus original: diese begnügen sich nämlich mit einer nur die Hauptsachen sondernden Skizze und können mit den ganz intimen, z. T. Ort für Ort beobachtenden hessischen Karten im Grunde überhaupt nicht verglichen werden. Es ist der alte Unterschied der weiträumigen romanischen und der engmaschigen deutschen Dialektkartographie, der sich auch hier wieder bemerkbar macht, obgleich im Phonetischen das schweizerische Werk der deutschen Dichte nachzukommen trachtet.

Daß eine Arbeit, die im selben Hause wie der Sprachatlas und in Personalunion mit ihm herantwächst, sich so stark geographisch bestimmt zeigt, ist ja nur folgerichtig. Aber wenn das Hess.-Nass. Wb., dank dieser Nachbarschaft, etwas ganz Neuartiges innerhalb der mundartlichen Lexikographie Deutschlands bedeutet, so stellt es anders betrachtet doch auch ein Schlußglied in einer längeren Entwicklung dar. Hermann Fischer war der erste unter den neueren mundartlichen Lexikographen, der die Notwendigkeit empfand, die Sammelarbeit alter Form durch geographische Aufnahmen zu ergänzen. Das Rheinische Wörterbuch folgte, und unter den jüngeren Wörterbuchunternehmen großen Stils dürfte keins mehr sein, das nicht die bloß buchende Tätigkeit durch eine zeichnende zu begleiten vorhätte. Dabei ist von großem Interesse, wie sich im Laufe der Zeit der Blickpunkt verändert hat. Fischer ist bei seinem 'Atlas zur Geographie der schwäbischen Mundart' durchaus auf eine Geographie der Laute und Formen aus, die beiden Wortarten treten daneben völlig in den Hintergrund. Nicht anders beim Rhein. Wb., wo man an einen dem Fischerschen analogen Dialektatlas gedacht hat, der ganz deutlich ursprünglich auch auf die Geographie der Laute und Formen abzielte und eine mundartliche Aufteilung des Wörterbuchgebietes zum Ziele hatte. Nicht anders auch beim Hess.-Nass. Wb., wo man ebenfalls einmal die Schaffung eines Dialektatlas des Wörterbuchgebietes ins Auge gefaßt hatte: der Bericht von 1914 spricht von ihm noch vor der provinziellen Wortgeographie. Allmählich kehrten sich die Dinge um; der Dialektatlas verschwand, und das fertige Werk, wie es jetzt zu erscheinen beginnt, wird regiert von dem wortgeographischen Gedanken. Das ist ungemein bezeichnend für gewisse Entwicklungen, wie sie sich, im letzten Jahrzehnt vor allem, im Kreise der deutschen Sprachgeographie vollzogen haben: der Zwang der Sache selber hat innerhalb der großen Wörterbücher dazu geführt, unter Erweiterung der Problemstellung die Wortgeographie mehr in den Vordergrund treten zu lassen.

Die Verfasserin hat andernorts in einem programmatischen Aufsatz (Teuthonista I, 22 ff.) gezeigt, daß sie das geschichtlich Gebundene ihrer Wörterbuchform durchaus gegenwärtig hat. Sie schreibt: 'Wie mit der Entwicklung etwa der Phonetik oder der Etymologie den Wörterbüchern auch phonetische und etymologische Aufgaben zutwachsen, so erwachsen ihnen mit der Entwicklung einer Dialektgeographie auch geographische Aufgaben, und zwar ihrer besonderen Eigenart nach vor allem wortgeographische.' Dazu darf man bemerken, daß hier Dinge nebeneinandergestellt werden, die doch nicht ganz vergleichbar sind. Phonetik und Etymologie haften am Einzelwort und sind mit den Mitteln des Worts darstellbar, genau so wie der Formwandel, wie die Bedeutungsentwicklung; und selbst die Erweiterung des Inhalts nach der Seite des Volkskundlichen hin, die seit Schmeller bei den großen Dialekt-

wörterbüchern bald mehr bald weniger eingetreten ist, fügte sich ohne Schwierigkeit noch in diesen Rahmen. Die Wortgeographie dagegen hängt nicht mehr am Einzelwort; sondern wenn sie wissenschaftlich fruchtbar werden will, verlangt sie den Vergleich, den synoptischen Blick über die Synonymie eines Begriffs; und nicht mehr das darstellende Wort, sondern allein die Karte kann ihren Ansprüchen voll genügen. Man muß sich klar halten, daß mit diesem Anwachsen des wortgeographischen Elements die Entwicklung der Wortkunde zu einem Punkte geführt hat, wo das Wörterbuch als Gefäß für die Lexikologie nicht mehr zureicht, wo die neue, sozusagen in einer anderen Dimension sich bewegende Betrachtung den alten Rahmen sprengt, der für die Wortforschung von Jahrhunderten ausgereicht hatte. Die gegebene Forderung scheint mir, daß man nicht so sehr das Wörterbuch umstellt auf eine Aufgabe, der es nach seinen ererbten Formen und Mitteln doch nur sehr unvollkommen genügen kann, sondern daß man für die neuen Aufgaben der Wortgeographie nach Kräften das neue Darstellungsmittel, eben den Atlas, ausbaut, der das Wörterbuch zu begleiten und zu ergänzen hat. Bei aller Schätzung der Bedeutung wortgeographischer Betrachtung (und ich schätze sie sehr hoch) — das Wörterbuch hat doch auch seine eigenen unveraltbaren Aufgaben, nicht zuletzt nach der Seite des Historischen hin; und der stärkste wissenschaftliche und praktische Nutzen dürfte für die Lexikologie zu gewinnen sein, wenn man Wörterbuch und Atlas nebeneinander gepflegt und jedes in seinem natürlichen, durch die Darstellungsmittel gegebenen Rahmen entwickelt.

Faktisch besteht diese Doppelung des Arbeitsweges und der Darstellungsform ja auch schon gutenteils. Um von Herrn Fischers schwäbischem Atlas zu schweigen, der noch seine besondere Beurteilung verlangt — das Rheinische Wb. verfügt über einen stattlichen Schatz rheinischer Wortarten, der sich noch vermehren wird, beim Hessen-Nassauischen ist es nicht anders; und bei dem Westfälischen Wb., das die Akademie im vorigen Jahr unter ihre Obhut genommen hat, haben wir einen Augenblick daran gedacht, das Wörterbuch und den provinziellen Sprachatlas in gegenseitiger Fühlung zwar, aber doch gesondert voneinander Gestalt gewinnen zu lassen. Sicherlich hat es seine erheblichen Schwierigkeiten, neben dem Wörterbuch einen einigermaßen umfangreichen Dialektatlas zu Druck zu bringen und allgemein zugänglich zu machen. Aber das ändert nichts daran, daß allein die Arbeit unmittelbar an und aus diesen Atlanten der Weg ist, um der Wortgeographie die wissenschaftlichen Früchte abzugewinnen, die sie verspricht. Voraussetzung wäre freilich auch dann noch, daß die landschaftliche wortgeographische Arbeit überhöht würde durch einen allgemeinen deutschen Wortatlas. Denn gerade auch wortgeographisch sind die wichtigsten Erkenntnisse niemals auf landschaftlich begrenztem Felde zu gewinnen, sondern erst bei einem über das ganze deutsche Sprachgebiet sich dehrenden Überblick. Gewiß, die dialektgeographischen Elemente — daß dies schriftsprachliche Wort im Vordringen ist und jenes mundartliche im Weichen, daß dies Wort eine Kontaminationsform und jenes eine Additionsform ist — das ist auch aus einer kleinen landschaftlichen Karte zu entnehmen. Aber was wir aus deutschen Wortarten lernen wollen, das ist doch sehr viel mehr. Wenn man

sich die Gesamtsituation der deutschen Dialektgeographie vergegenwärtigt, muß es als eine schmerzliche Lücke und Hemmung beklagt werden, daß uns dieser große deutsche Wortatlas noch fehlt. Es muß bedauert werden gerade auch im Interesse der begrenzteren wortgeographischen Arbeit, mit der die landschaftlichen Wörterbüchern sich abgeben. Denn es ist keine Frage, daß diese landschaftliche Wortgeographie mit ganz anderer Sicherheit und ganz anderem Erfolge arbeiten könnte, wenn sie den großen deutschen Wortatlas im Rücken hätte.

Trotzdem ist es natürlich, wenn die erstarkende wortgeographische Forschung sich in dem vorliegenden Werk auch äußerlich zur Geltung bringt, zumal wenn man den besonderen Charakter dieses Werkes in Rechnung stellt. Das Hess.-Nass. Wb. bezeichnet sich ausdrücklich als 'Volkswörterbuch'; es will seinen Stoff nicht wissenschaftlich ausschöpfen, sondern nur eine vorläufige, auswählende, mehr populäre Ausgabe darstellen; um mit Brede's Worten zu sprechen, soll es 'ein Mittel Ding darstellen zwischen einem philologischen Lexikon und einem Lesebuch für gebildete Kreise'. Wie die Dinge liegen, muß man sich mit einer solchen Verkürzung ja zufrieden geben, so sehr ich auch immer wieder bedaure, wie stark die Darstellung historischer mundartlicher Sprache bei dieser Entwicklung Schaden nimmt. Jedenfalls steht also hinter den meist sehr knappen Artikeln des Wörterbuches das große Wörterarchiv; und ebenso steht hinter den wenigen Kartenskizzen der handschriftliche Wortatlas, mögen seine Karten schon tatsächlich vorliegen oder erst im Material vorhanden sein. Auch diese Wortkarten wollen deutlich einer doppelten Absicht dienen: sie sollen für den Laien das Buch verlebendigen, und ich zweifle nicht, daß sie diesen ihren werbenden Zweck aufs beste erfüllen werden; der Charakter als 'Bilderbuch' wird ganz gewiß den Absatz des Werkes steigern. Sieht man sie rein wissenschaftlich an, so ist zu sagen, daß es sich bei diesen Karten im Grunde um eine Teiledition des Hess.-Nass. Wortatlas handelt; und es ist nicht einzusehen, warum nicht das auszugsweise Wörterbuch und der auszugsweise Atlas Hand in Hand miteinander erscheinen sollten, zumal sicherlich eins dem andern zugute kommen kann.

Ein Notstand bleibt freilich: auch für das gelehrte Auge haben die Karten fürs erste mehr illustrativen Charakter; es geht ihnen die rechte wissenschaftliche Auswertbarkeit ab, weil nach allen Seiten der Anschluß fehlt und eben nur der Gesamtüberblick tiefere Deutungen gestattet. So schreitet denn auch die Verfasserin nur in Einzelfällen zu einer Interpretation der Kartenbilder, die sich aber auch begnügt mit einer Aufweisung des dynamischen Vorganges, der im Leben eines Wortes sichtbar wird. An einem Teil mögen die Karten, wenn ihre Zahl wächst, sich gegenseitig zu einer vertiefteren Auslegung helfen. Im übrigen muß man hoffen, daß im Laufe der Zeit die Anschlußkarten sich einstellen, soweit nicht der Deutsche Wortatlas die Lücken schließt, der sich bei jedem Schritt auf wortgeographischem Boden als die große Notwendigkeit dartut.

Und noch über ein anderes muß man sich Klar sein. Wenn jetzt das Wörterbuch in großem Umfange Wortkarten aufnimmt, so ist mit dieser Teiledition des Wortatlas auf viele Jahrzehnte hinaus die Publikationsform für

die hessische Wortgeographie gegeben. Neben den Wortkärtchen des Dialektwörterbuches der französischen Schweiz ist ein Dialektatlas als Sonderwert sehr wohl denkbar, neben dem Hess.-Nass. Wb. nicht mehr. Und genau so wie das Volkswörterbuch für Generationen d a s hess.-nass. Wörterbuch sein wird, so werden die 200 Karten im Wörterbuch d e n hess.-nass. Sprachatlas darstellen (auf diese Zahl kommt man etwa, wenn man auf Grund der 1. Lieferung eine Gesamtberechnung wagt). Das bleibt gegenüber den Karten, die das Archiv beherbergen wird, wohl eine vergleichsweise bescheidene Zahl; aber man mag sich mit ihr zufrieden geben. Dagegen läßt sich ein anderes leises Bedenken an dieser Stelle nicht ganz unterdrücken. Wenn man den Wortatlas, wie es jetzt geschieht, als Beigabe zum Wörterbuch druckt, wird man ihn doch nicht so anlegen und ausgestalten können, wie es wohl geschehen würde, wenn man ihn als selbständiges, eigenrichtiges Werk herausbrächte. Aber da diese Kartenpublikation vermutlich doch etwas Endgültiges darstellt, so bleibt nur der Wunsch, daß man sie so entschieden wie möglich auf diese Endgültigkeit einrichte. Ich würde also plädieren für ganzseitige, gleichmäßig gehaltene Karten in möglichst großer Zahl (die kleineren Skizzen haben ihnen gegenüber weniger instruktiven Wert), für tunliche Eindämmung der bloß ungefahren Eintragungen (obgleich die gestrichelten Linien an sich kein Unglück sind), vor allem aber für Erläuterungen der Kartenbilder, soweit sie die Verf. überhaupt zu geben vermag und soweit sie sich im Rahmen des Wörterbuchs geben lassen. Gerade der Laie, der doch erklärtermaßen auch etwas von diesen Karten haben soll, wird ihnen ohne Hilfe zumeist nichts abgewinnen können.

Das Rhein. Wb. will den Ansprüchen, die die Wortgeographie auch an den Lexikographen stellt, auf andere Art gerecht werden: es will dem Lexikon einen Ergänzungsband folgen lassen, in dem die Synonymie in kartographischer Darstellung veranschaulicht wird. Das ist ein Verfahren, das gewiß den Vorteil für sich buchen kann, daß es auf solche Weise möglich wird, das Kartenwerk als eine in sich geschlossene, nach ihren eigenen Ansprüchen geformte Arbeit hinzustellen (nur sollte es dann auch den nötigen Umfang gewinnen!). Eine Vereinigung des Wörterbuchs mit dem Wortatlas, wie sie das Hess.-Nass. Volkswb. versucht, scheint äußerlich praktischer und bequemer, aber sie schafft Bindungen, nach beiden Seiten hin. Indes, gefährlich würde sie erst, wenn sie den Blick gegenüber dem Eigenrecht und den besonderen Forderungen des Wörterbuchs beengte. Das wird niemand dem Hess.-Nass. Wb. nachsagen, obwohl fühlbar wird, wie stark der wortgeographische Gedanke nicht nur, sondern überhaupt die Marburger sprachgeographische Arbeitspraxis das Wörterbuch innerlich formt. Diese Praxis hat zu einer Genauigkeit in bezug auf die Angabe der geographischen Bezeugung geführt, wie sie noch kein deutsches Wörterbuch, auch das Rheinische nicht, aufzuweisen hat; auf diesem Felde liegt die eigentliche Anspannung der Verfasserin. Zuweilen fühlt man sich unmittelbar an Bredes Sprachatlas-Berichte im 'Anzeiger für deutsches Altertum' erinnert, wenn die Verfasserin sich bemüht, mit Worten ein geographisches Bild zu vermitteln; nur daß sie dabei im Gegensatz zu jenen verhältnismäßig einfachen

Linienbeschreibungen oft vor einer praktisch nicht mehr lösbaren Aufgabe steht: was etwa die Beschreibung unter lachen 2 geben will, das kann schlechterdings nur die Synonymkarte leisten. So begegnet denn in diesem Wörterbuch kein bequemes 'allgem.', wie man es sonst wohl gewöhnt ist; sondern wo die Belege sich mehren oder häufen, versucht die Verfasserin immer noch durch die Gruppierung der Belegworte geographische Bilder zu geben — Bilder freilich von bedingter Gültigkeit; denn zuverlässige Angaben über die Verbreitung sind in der Mehrzahl der Fälle bei der stark zufälligen Zusammensetzung des gesammelten Materials nicht möglich.

Aber nicht nur zu peinlichster Genauigkeit hat sich die Verf. durch den nachbarlichen Sprachatlas erziehen lassen (bei den zu zahlreichen Verweisungen scheint sie mir fast übergenu), sondern auch zu größter Vorsicht. Die Ethnologie alten Stils ist bei den Dialektgeographen ja in Mißkredit gekommen, und nicht ganz mit Unrecht. Die moderne Wortgeographie hat den Nachweis erbracht, daß auch beim Ethnologisieren unter Umständen ihr der Vortritt gebührt. Aber auch die Wortgeographie ist kein ethnologisches Allheilmittel; der Artikel Langwiede z. B. zeigt, daß auch bei reichem wortgeographischen Material Zweifel bleiben können. Und ob die Situation der Wortforschung wirklich eine so generelle Abkehr von der Haltung rechtfertigt, wie sie in diesen Dingen des Deutens etwa das Schwäb. und das Schweiß. Wb. einnehmen, ist mir doch fraglich. Es soll ja gar nicht jenes gefährliche Ethnologisieren sein, das immer auf Stämme und Wurzeln aus ist; es gibt auch eine Art von immanentem Deuten, die darin besteht, daß man den Benutzer auf vergleichbare Wörter im eigenen oder in benachbarten Wörterbüchern hinweist, daß man unter Umständen Zusammengehöriges unter einem Stichwort zusammenrückt, daß man gegebenenfalls historische Belege beibringt, um das Einzelwort aus seiner Isolierung zu befreien. In alledem aber zeigt die Verfasserin die stärkste Zurückhaltung; in einzelnen Punkten ist sie zwar, wie ich anerkenne, ein wenig entgegenkommender als das intransigente Rhein. Wb. (das aber wenigstens in einem Ergänzungsbande das Deuten nachzuholen verspricht), in anderem dafür noch ängstlicher. Auch hier glaubt man die Schule des Wortatlas zu spüren. Senes voraussetzungslose, aufs Interpretieren verzichtende Ausbreiten des Materials, das Brede als Absicht der Sprachatlas-Karten (auch der jetzt publizierten) hinstellt, ist im tiefsten Grunde auch die Darstellungsform, die die geographisch orientierte Arbeit der Verfasserin auf einer anderen Fläche zu verwirklichen sucht. Gewiß, wenn man sich auf Statistik beschränkt, wenn man jedes Stichwort für sich bringt (auch in Fällen wie lachern-lächern), wenn man in jedem zweifelhaften Fall auf den Deuteversuch Verzicht leistet, wird man nie irren; nur leitet man dann auch den Benutzer nicht und enthält ihm die Hilfe vor, die er erwartet. Der Kritiker hat es hier nicht leicht: er sieht sich vor einer peinlich gewissenhaften Akrilie, die an sich hohes Lob verdient, gerade in einem Wörterbuch; aber er muß doch auch feststellen, daß sie zu einem Mangel an Dichte geführt hat, zu einer gewissen Sprödigkeit, wie man sie dem Rhein. Wb. nicht nachsagen kann. Vor allem ist zu fragen, ob es ein glücklicher Griff war, jene relieffschaffende Gruppenbildung aufzugeben, die

unter dem Hauptstichwort auch Ableitungen und Kompositionen zusammenfaßt; die umständliche Reihe etwa der Substantivkompositionen mit Lach ist so, wie der Text sie bietet, schwer erträglich.

Vielleicht, daß bei all diesen Dingen auch der Gedanke mit im Spiel war, dem nichtphilologischen Leser die Benutzung des Werkes und die Freude an ihm zu erleichtern. Diese ungelehrtere Haltung wird ja mehr und mehr zum Stil der 'Volksausgaben', wie sie uns die letzten Jahre auf dem Felde der mundartlichen Lexikographie gebracht haben. Aber so verständlich eine solche Entwicklung sein mag — wenn man bedenkt, daß die verkürzten Ausgaben voraussichtlich für Generationen die definitiven sein werden, fragt man sich doch, wieweit dieser Stilwandel des Dialektwörterbuches gutzuheißen ist. Gerade in einem Werk wie dem vorliegenden, dessen Verfasserin sich gewillt und gerüstet zeigt, der modernsten Entwicklung der Mundartenkunde Rechnung zu tragen, schiene ein Nachgeben gegenüber der populären Forderung nicht paßrecht.

Aber all solche Wünsche und Zweifel, wie sie hier pflichtmäßig geäußert wurden, dürfen nicht das Urteil trüben, daß die Verf. in selbstlos treuer und gediegener Arbeit unserer Wissenschaft ein eigentümlich-bedeutsames Buch zubereitet. Der Mut, alles auf eine Karte zu setzen, hat immer etwas für sich. Er hat hier ein gerade in seiner Problematik reizvolles Werk geschaffen, das vielleicht auch mithelfen kann zur Aufhellung der etwas unklaren Allgemeinsituation der deutschen Wortgeographie.

Wilhelm Bessler, Plattdeutscher Wortatlas von Nordwestdeutschland nach eigenen Forschungen und mit eigenen Aufnahmen. Hannover 1928.

Von einer guten Dissertation kann man bekanntlich sein ganzes Leben lang zehren. Besslers wissenschaftliche Leistung bestätigt selten nachdrücklich diesen Satz. Vor rund fünfundsiebenzig Jahren verfaßte er seine schöne Promotionschrift über die Ausbreitung, besonders die Grenzen des Niedersachsenhauses, und wie seine ganze seitherige Arbeit auf diesem Grunde steht und Gedanken ausgestaltet, die aus diesem Boden gekieimt sind, so knüpft auch seine letzte Veröffentlichung unmittelbar an jene Erstlingsstudie an. Damals schon hat Bessler in über 100 niederdeutschen Dörfern die Sachbezeichnungen für etwa 75 Teile des Niedersachsenhauses gesammelt und ist dabei auf einen unerwarteten Synonymenreichtum gestoßen. Das sehr zuverlässige, weil aus unmittelbarer Beobachtung an Ort und Stelle geschöpfte Material hat er zu wortgeographischen Karten verarbeitet, und die 18 ergiebigsten von diesen Karten legt er in seinem Atlas vor — der etwas ausschweifende Titel des Werkes läßt also nicht recht erkennen, worum es sich handelt.

Die Arbeit zeigt alle Kennzeichen eines ersten Wurfes. Das Beobachtungsnetz ist nicht nur an sich zu locker, sondern vor allem auch zu ungleichmäßig; am empfindlichsten ist die große Lücke im äußersten Westen: die westliche Hälfte von Westfalen muß sich mit ein paar peripheren Aufnahmen